



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schreibershofen, H. von : David Beronski : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



David Beronski.

Von H. von Schreibershofen.

(Fortsetzung.)

5.



Er ist krank, laß mich meinen Sohn pflegen, sagte Rebekka andern Tages zu ihrer Schwiegertochter, und ihre weissen Hände betheten den Sohn in die Kissen und legten ihm kühlende Blätter auf die heißen, wild pochenenden Schlafen.

Ich bin nicht krank, ich bin unglücklich und sehe meines Unglücks kein Ende, murmelten die blassen, schmerzverzogenen Lippen Davids.

Er wird genesen, nur ein Fieberanfall hatte seinen Geist verwirrt, tröstete sich Rebekka einige Tage später.

Sie löste ihre weisse Kopfbinde, daß die kurzen, ergrauenden Haare auf ihre Schultern herabfielen und ihr Antlitz umgaben wie das einer Sybille.

Er wird genesen! Jene beiden, die seinen Verstand gefangen genommen hatten, sind fort, die Gefahr ist geschwunden. Der Karaite hat Vater und Schwester im Elend verlassen. Möge Krankheit und Unglück sich an seine Fersen heften! Und jener, der sich seinen Freund nannte, der Angläubige, ist fortgezogen in das Land, aus dem er gekommen ist. Möge sein Fuß nie wieder den Weg hierher finden, und möge Abdonai Zebaoth ihn strafen und verderben!

Sie warf ihr Haar zurück, daß es wild um ihren Kopf flog, und schüttelte drohend die Hand, um ihren Worten mehr Nachdruck zu geben. Ihr Herz war leichter, war doch ihr Sohn nicht schuldig — nein, jene, die ihn verleitet hatten. Es that ihr wohl, ihrem Zorne, ihrem Hass gegen sie Luft zu machen. Der böse Geist, hoffte sie, würde nun wieder entfliehen, und David Beronski aufs neue eine Leuchte in der Gemeinde sein.

Er ist ein anderer geworden, sagte sich Davids Frau, als er Tag für Tag auf demselben Flecke saß, still, in sich gekehrt, nachdenklich und ernst. Er ging fast nie aus, mied das Haus des Karaïten, und vergebens harnte Jeschka seiner. Stundenlang saß sie unbeweglich vor der Thür, des Augenblicks wartend, wo David vorübergehen würde, und sie hinlaufen könnte, um seinen Arm, seine Hand, ja nur einen Zipfel seines Gewandes an ihre Lippen zu pressen. Ihm zeigen, daß sie um sein Geheimnis wisse? Nein, das hätte sie nie gewagt.

Rebekka triumphirte. Zu rechter Zeit hatte sie gesprochen. Ihr Herz hielt und hegte ihn noch inniger und fester als früher, hatte sie ihn doch zurück erobert. Oft ging sie tagsüber zu ihm, streichelte seine Wangen, wie sie es gethan hatte, als er ein kleines Kind war, und ihre Lippen murmelten die zärtlichsten Liebesworte. Doch nie kam sie auf jenen Abend zurück.

Dann sah er sie mit trocknen, heißen Augen an, duldete ihre Liebkosungen stillschweigend und seufzte tief.

Er wird wieder der Alte werden, das Fieber hält ihn noch gefangen, sagte Rebekka zu ihrer Schwiegertochter Salome. Aber sie warteten vergebens darauf.

Es kann so nicht bleiben, schrie es oft in David auf, und dann erhob er sich schnell. Die alte Spannkraft seines Körpers wie seines Geistes kam plötzlich über ihn, und dann sehnte er sich darnach, zu kämpfen, zu ringen, um zu siegen oder unterzugehen. Dies thatenlose Hindämmern schien ihm ein Sterben bei lebendigem Leibe, er sehnte sich nach einer Änderung, die er nicht herbeizuführen wußte und ebensowenig zu beschleunigen wagte. Sah er doch stets seine Mutter vor sich, hörte wieder ihre flehenden, verzweifelnden Worte, und der Mut, sie zu kränken, zum Tode zu betrüben, verließ ihn.

Er rief sich wieder und wieder die Worte ins Gedächtnis zurück, die sein bisheriges Geistes- und Glaubensleben so vollständig umgestürzt hatten, denn nicht nach und nach, nein, mit einem male war ihm die Gewißheit von der Wahrheit dessen, was er gelesen hatte, aufgegangen. Heißhungrig hatte er weiter geforscht, hatte gelesen wie einer, der Leben oder Tod zwischen den Zeilen zu finden erwartet, und hatte endlich das Leben, das, was er für das einzig wahre Leben erkennen mußte, gefunden. Konnte, durfte er denn nun diesen seinen neuen Glauben für sich behalten, seiner Mutter wegen? So tief ihn ihre innige Liebe rührte, sie konnte ihn nur eine kurze Zeit lang hinweg täuschen über die sich ihm immer klarer und unwiderstehlicher aufdrängende Überzeugung, daß er seinen Herrn und Heiland verleugne. Wie mit Flammenschrift standen die Worte: „Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ vor seinem innern Auge. Der Druck der Unwahrheit, in der er lebte, lastete immer schwerer auf ihm. Er ging einher, wie in einem finstern Traume befangen, und wartete, ob nicht irgend etwas seiner Pein, seinen Zweifeln ein Ende machen würde.

Immer lauter, immer drängender trat die Frage an ihn heran, ob die

Rücksicht auf seine Mutter und ihre Liebe zu ihm ihn zurückhalten dürfe, offen sein Bekenntnis auszusprechen.

An Salome dachte er dabei kaum. Sie hatte keinen Raum in seinen Gedanken, sie mußte sich fügen, stand sie ihm doch überhaupt innerlich so fern, daß ihr Wille den seinigen in nichts beeinflusste.

6.

Er stand an dem Fenster, vor welchem Alexei damals gehalten und nach ihm gefragt hatte, und blickte über den Marktplatz hin. Im Hintergrunde des Zimmers saßen Rebekka und Salome, eifrig redend und sich mit den Kindern beschäftigend, aber David hatte sich abgewendet. Er konnte seine Kinder nicht ansehen, ohne daß die brennende Frage in ihm aufstieg, was er thun könne, um ihnen die Erkenntnis, die ihm erst so spät geworden war, zeitiger zu bringen. Wie sollte er das anfangen, hier in dieser Umgebung, unter dem Drucke dieser Verhältnisse? Wie konnte er die Pflichten gegen seine Kinder erfüllen, was mußte er thun?

Eine leise Berührung weckte ihn aus seinen qualvollen Gedanken. Die kleine Rahel war zu ihm herangekrochen und richtete sich nun an ihm auf, indem sie über die gelungene That in Freudengeschrei ausbrach.

Er nahm sie empor und preßte sie zärtlich an sich.

Mein Kind, mein liebes Kind! O könnte euch mein Tod etwas nützen, ich stürbe gern! flüsterte er mit leidenschaftlicher Innigkeit.

Dem Reb Meier sein Sohn wird das richtige Alter für Rahel haben. David muß bald mit ihm reden, sagte Rebekka, absichtlich lauter, um ihren Sohn seinem Sinnen zu entreißen und ihn zu zwingen, an ihrem Gespräche teilzunehmen.

Es gelang ihr, denn David drehte sich hastig herum und trat zu den beiden Frauen.

Salome warf ihm einen finstern, forschenden Blick zu.

Was soll ich mit dem Reb Meier reden? Sprichst du von meinem Kinde, meiner Rahel, Mutter?

Vielleicht weiß der David einen reichern oder bessern für seine Töchter, sagte Salome höhnißlich, und ihre Augen funkelten, als David die Kleine fester an sich preßte und sich die weiche, rosige Kinderwange schmeichelnd an sein Gesicht legte. Er hat in den letzten Wochen so viel nachgedacht, daß er wohl schon einen andern unter seinen fremden, vornehmen Freunden gefunden hat.

Es ist ein Unsinn, bei Kindern in diesem Alter schon an eine Heirat zu denken, ihr unsicheres, kleines Leben schon jetzt für eine mögliche, ferne Zukunft binden zu wollen, entgegnete er mit einem strengen Blick auf sie, der schlecht zu seiner innern Unruhe paßte.

Es ist nie zu früh und noch weniger thöricht, an seiner Kinder Wohl zu denken, versetzte Rebekka sehr entschieden. Reb Meier wird seinem Sohne mitgeben, was wir verlangen.

Ich will es aber nicht, es darf, es soll nicht sein! rief David heftig.

Und warum nicht? Was hast du gegen Reb Meier einzuwenden? fragte Salome, während ihr Blick lauernd auf ihm lag und ihn nicht losließ.

Meine Kinder sollen nicht hier bleiben, nicht —, er hielt einen kurzen Augenblick inne, dann brach es laut, fast triumphirend von seinen Lippen: nicht in Finsternis und Irrtum untergehen. Nicht umsonst, nicht nur für mich habe ich das Heil, den Weg des Lebens, der zum ewigen Lichte führt, gefunden.

Plötzlich war der Druck gewichen und tief aufatmend, wie von einer schweren Last befreit, blickte David die Seinigen mit leuchtenden Augen an.

Salome sprang empor und entriß ihm das Kind, das laut aufschrie. Dann schob sie beide Kinder in das Nebenzimmer, schloß die Thür und trat neben Rebekka.

Was für Worte sprichst du? rief Rebekka, jäh erbleichend. Höre nicht auf ihn, Salome! Er weiß nicht, was er redet.

Aber ich weiß, was er spricht und verstehe ihn, sagte seine Frau mit fliegendem Atem. Er hält sich zu den Ungläubigen. O, ich bin ja nicht blind, und sein Befehl kann mir die Augen nicht schließen. Längst habe ich es gemerkt, aber dir kam es zu, zu reden, oder gehörst du vielleicht selbst zu den Abtrünnigen? Leugne doch, David Beronski, fuhr sie fort, indem sie immer heftiger wurde und bald ihn, bald Rebekka anredete, leugne doch, daß du dich vom Glauben deiner Väter gewendet hast. Ich wußte, daß es so kommen würde seit ich gehört, wie du dem Fremden sagtest, nur die Thränen deiner Mutter hätten dich vermocht, mich zum Weibe zu nehmen. Vor dem Fremden hat er mir diese Schmach angethan, mir, der Mutter seiner Kinder, die er mir jetzt auch nehmen will. Lieber sähe ich sie tot zu meinen Füßen liegen, als in deiner Obhut! Als ich jene Worte hörte, wußte ich, daß sich sein Sinn von uns gewendet hat, und seitdem habe ich der Worte gelauscht, die er im Schlafe gesprochen. So sage doch, kannst du leugnen, daß du abgefallen bist und dich —

Ich leugne nichts, ich sage es laut, sage es aller Welt, daß ich dem Herrn danke, der mich aus Finsternis und Irrtum errettet und mich durch sein heiliges Wort zur Erkenntnis geführt hat. Mutter! Salome! Hört, was ich euch sagen kann, und ihr werdet gleich mir überzeugt werden. Wer könnte jene große Offenbarung lesen und nicht gleich mir sehen und fühlen, daß der Heiland, auf den wir gehofft haben, längst erschienen ist, daß wir das Heil von uns gestoßen haben, und deshalb verdammt sind, zerstreut und verachtet unter fremden Völkern zu weilen? Wer kann jenes Buch lesen und nicht erkennen, daß wir bisher mit Blindheit geschlagen waren, ihn, den Heiland, auf den Israel gehofft, daß er sein Volk erlöse, nicht erkannt zu haben! Mutter! Weib! Ist es denn auszudenken, daß der Herr, der sich unserm Volke geoffenbart, es durch die Wüste geführt,

aus Knechtschaft und Gefahr errettet, zu Macht und Herrlichkeit geführt hat, von demselben Volke getödet, gekreuzigt worden ist? Von uns, seinen Geschöpfen! Denen, die anbetend im Staube vor ihm liegen müßten, von der Herrlichkeit seiner Gegenwart getroffen und vernichtet! Ja, weint über euch und eure Kinder! Sind wir nicht diese Kinder, die unter dem Fluche jenes nie zu sühnenden Verbrechens liegen? Gefangen ist unser Sinn, unser Geist gebunden, daß wir ihn nicht erkennen können — das ist die Erfüllung des Fluches! Ihn, der da wahrhaftig auferstanden ist, von dem Gamaliel sagt: Es wird sich zeigen, ob seine Lehre von Gott sei. Ja, wahrlich ist sie von Gott, sein heiliger Geist bezeugt es! O großer Heiland, Erretter, Versöhner! Ich rufe zu dir, erbarme dich unser!

Wie ein Feuerstrom waren die begeisterten Worte über die starr dastehenden Frauen dahin gebraust. Wie die Nacht vor der aufgehenden Sonne, so waren Furcht und Besorgnis aus Davids Seele gewichen, sein Haupt hob sich frei, sein Antlitz strahlte vor innerer Freude und Begeisterung.

Mutter! Höre meine Worte! Salome, Weib! folge meinem Wunsche und zusammen wollen wir unsre Kinder —

Schweig, Unseliger! rief Rebekka, sich endlich aufraffend. Ein böser Geist ist in dich gefahren. Tochter, er ist beseffen! Es ist nicht David, mein Sohn, der da redet, es ist ein unsauberer, fremdartiger Geist —

Ein Geist, den du aufgezogen hast, unterbrach sie Salome gellend. Ausgestoßen muß er werden und der Fluch über ihn ausgesprochen!

Er ist dein Mann! Sieh, er ist krank, wir wollen niemand davon sagen. Sein Geist wird wieder klar werden, und er wird seine Worte widerrufen.

Nein! Alle sollten es wissen, damit er gestraft und dadurch gebessert würde, schrie Salome mit hochroten Wangen und keuchendem Atem, in nicht mehr zu zügelnder Aufregung. Vor der großen Versammlung müßte er Abbitte leisten und ins Gefängnis gesperrt werden, bis er zur Besinnung gekommen ist!

Er ist der Vater deiner Kinder, er wird ihnen zuliebe —

Deine Schwäche hat ihn so weit kommen lassen. Ein ungehorsames Kind hast du dir auferzogen, einen Abtrünnigen! Man sollte auch dich mit strafen. Ich will keine Gemeinschaft mehr mit euch haben —

Ihr Atem stockte, sie mußte nach Luft ringen, eine jähe Blässe überzog ihre scharfen Züge, indes einige Tropfen Blut auf ihre Rippen traten, die sie hastig abwischte, ohne in ihrer übermächtigen Erregung darauf zu achten.

Mutter, wird auch deine Liebe mich verlassen? fragte David.

Wie kann ich ein Kind lieben, das mich bis ins tiefste Herz verwundet und kränkt? rief Rebekka aufschluchzend. Muß ich nicht wünschen, Abdonai hätte lieber meinen Schoß verschlossen, als mir einen Sohn zu geben, der mich mit Schmach und Schande bedeckt? O David, David! Nimm deine Worte zurück! Bist du doch von deinem ersten Atemzuge an immer ein guter Sohn gewesen.

Kind meines Herzens! Höre die Stimme deiner Mutter, weise mich nicht wie eine Bettlerin fort —

Du weinst ja! du denkst, nun wird er alles thun, weil deine Thränen ihn vermochten, ein Weib zu nehmen, schrie Salome, indem sie ihrer zornigen Erbitterung freien Lauf ließ. Ja, berede deinen Sohn, die Gebetsriemen wieder anzulegen, den Sabbat zu heiligen und den Gebetsmantel umzuhängen. Schicke ihn doch wieder in die Schule, damit er unter die Buchtrute komme und noch einmal gehorchen lerne! Nein! In den Gassen sollte man mit den Fingern auf ihn weisen, und jeder sollte es wissen, daß er ein Abtrünniger ist, der Weib und Kinder betrogen und verraten hat. Ein Hustenanfall schnitt ihr die Rede ab.

Schweig! Er ist dein Herr und Gebieter, deine Zunge soll sich nicht gegen ihn auflehnen! sagte Rebekka streng und würdevoll.

Salome! erwiderte David mit mildem Ernste, indem er vergebens ihre Hand zu fassen suchte. Wohl habe ich dich zum Weibe genommen, um die Thränen meiner Mutter zu trocknen, aber nie habe ich dich entgelten lassen, daß mein Herz dich nicht gewählt hatte. Laß mich ruhig meinen Weg gehen —

Soll ich als eine Verlassene unter den Weibern unsers Volkes dastehen? Der Rabbi wird den Fluch über dich aussprechen, und wer wird sich dann meiner annehmen? Ich werde eine Ausgestoßene, Verachtete sein und meine Kinder gleich Geächteten. Verflucht sei der Tag, an dem du deine Hand ausstrecktest, mich zu berühren, verflucht die Stunde, in der ich dein Weib ward!

Schreiend stürzte sie hinaus. Ein eiskalter Wind stieß in die offene Thür.

Sie wird sich den Tod holen! rief David und wollte ihr nacheilen, indem er laut ihren Namen rief, doch Rebekka zog ihn hastig herein und schloß fest die Thür, obgleich ihre Hände zitterten und kaum das Schloß fanden.

Unsre Schmach wird auf den Gassen ausgerufen werden, in Sack und Asche müssen wir gehen — so dankst du uns unsre Liebe! rief sie, vor Angst und Erregung schluchzend. Wohin soll ich mich wenden, wo mich verbergen, wenn sie mit Fingern auf mich zeigen werden? Ich Unglückliche! Kein Segen, ein Fluch sind die Kinder! Was habe ich gethan, daß ich so gestraft werde?

O Mutter! Habe Erbarmen! Verzeihe mir, was ich dir anthun muß, ich kann ja nicht anders! rief David, ihre Kniee umklammernd.

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und zog sein Haupt an ihre Brust.

Laß ab von deinem Beginnen, flüsterte sie weinend und zitternd. Verbirg deine Gedanken, braucht sie doch niemand zu kennen. Lebe ruhig weiter wie bisher, sei glücklich mit deinen Kindern, stürze sie und uns nicht in unabsehbares Elend! Das Glück, die Zukunft deines Hauses liegt in deinen Händen. Du sollst ja nichts thun als schweigen, alles ruhig gehen lassen und stille sein. Kannst du nicht so viel für deine Mutter thun?

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.